

Das Glück von Liyagat, Lula und Nuragha zählt dreifach

Immer mehr Flüchtlinge absolvieren eine Berufslehre. Sie schliessen Lücken in Handwerksberufen – und entlasten die Sozialhilfe

Martin Stoll (Text)
und Joël Hunn (Fotos)

Liyagat Moradi, 23, Fleischfachassistent

Auf seiner Flucht wurde er von Schleppern bedroht und geschlagen. Tagelang war er zu Fuss unterwegs, schlingerte in einem überfüllten Schlauchboot über das Mittelmeer. Die viermonatige Reise des 16-jährigen Afghanen Liyagat Moradi endete im Keller des Kantonsspitals in Baden-Dättwil AG. Hinter den dicken, fensterlosen Betonmauern der geschützten Operationsstelle wurde der junge Moradi zusammen mit 200 weiteren Flüchtlingen untergebracht. Rund um die Uhr brannte das Neonlicht. Da, tief unter der Erde, kam ihm die trotzige Einsicht: Das hier ist nicht die Endstation.

In den kommenden Wochen war er jeden Tag eineinhalb Stunden zu Fuss unterwegs zur Bibliothek im Zentrum der Stadt. Er verlangte nach Deutsch-Lehrbüchern und informierte sich über seine neue Heimat. «Mir war rasch klar, wenn ich in diesem Land bleiben will, muss ich einen Beruf haben.»

Heute hat Moradi – inzwischen 23 Jahre alt – einen Beruf. Im Juni hat er die zweijährige Lehre zum Fleischfachassistenten abgeschlossen. Er sei ein guter, ein sehr guter Lernender gewesen, sagt Lehrmeister Marcel Wüest von der Chämi Metzger in Fislisbach AG: «Dä chamer bruche.»

Lückenfüller in Mangelberufen

Flüchtlinge, die hartnäckig von einem besseren Leben träumen und dafür auch hart kämpfen, sind für viele Branchen ein Segen: «Wer», fragt Metzgermeister Wüest, «macht den Job denn sonst?»

Eine Auswertung von Bundesdaten zeigt: In chronischen Mangelberufen, bei denen in der Schweiz geborene und geschulte Jugendliche fehlen, springen zunehmend junge Flüchtlinge in die Lücke. Dutzende von ihnen haben

in diesen Tagen ihr Abschlussdiplom überreicht bekommen. Musterschüler aus Asylheimen etablieren sich nicht nur im Metzgereigewerbe, sondern auch auf Baustellen, im Pflegebereich oder im Strassenbau.

So versechsfachte sich der Flüchtlingsanteil bei den Fleischfachassistenten seit 2012. Noch höher ist die Quote bei den Bäckern (14-mal mehr als 2012) oder bei der Lehre zum Milchpraktiker (7-mal mehr). Vervielfacht haben sich die Abschlüsse von Flüchtlingen auch bei den Hauswirtschafts- oder den Schreinerpraktikern.

Bei vielen zweijährigen Attestlehren – sie sind auf schulisch schwächere, praktisch begabte Jugendliche ausgerichtet – machen Geflüchtete inzwischen einen wesentlichen Anteil aus.

Damit Flüchtlinge in der Lehre bestehen können, werden sie seit 2018 mit einer Integrationsvorlehre auf die eigentliche Lehre vorbereitet. Rund 1600 Flüchtlinge sind seither in dieses Brückenangebot aufgenommen worden. 60 Prozent von ihnen schafften es danach, einen Lehrbetrieb zu finden.

Lula Haile, 21, Hauswirtschaftspraktikerin

«Entschuldigung?», sagt die 21-jährige Lula Haile mit freundlicher Stimme, wenn sie etwas nicht versteht. Unter den jungen Menschen, die ohne Eltern aus einem Land des Südens Richtung Europa flüchteten, ist sie als junge Frau eine Ausnahme.

Sie war ein 14 Jahre altes Mädchen, als sie sich zusammen mit einer Kollegin aufmachte, um nach dem zu suchen, was es in ihrer Heimat kaum gab: Glück und Zukunft. Sie verliess ihre Familie, nach der sie sich heute so fest sehnt. Ihr Ziel: die Schweiz, wo ihr grosser Bruder Alexander bereits lebte.

Zu Fuss ging sie aus dem eritreischen Städtchen Tzorona fort, lief durch die dürre Savannenland-

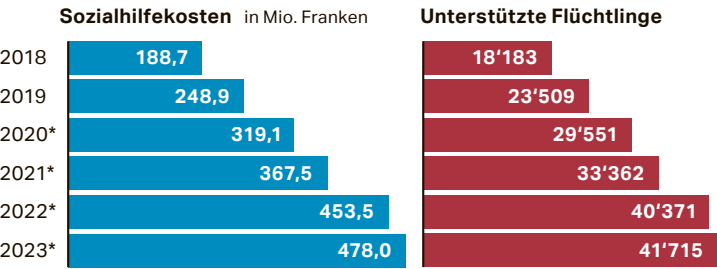
Fortsetzung — 17



Kam mit 14 Jahren alleine in die Schweiz: Lula Haile, Lernende Hauswirtschaftspraktikerin aus Eritrea

Sozialhilfekosten und unterstützte Flüchtlinge

Nach der Asylkrise vor sechs Jahren steigen Ausgaben und Fallzahlen bis 2023 stark an



*ab 2020 Prognosen

SoZ can. mol: Quelle: Skos

«Wenn ich in diesem Land bleiben will, muss ich einen Beruf haben»

Liyagat Moradi, Fleischfachassistent aus Afghanistan



Fortsetzung

Das dreifache Glück

schaft über die Grenze nach Äthiopien. Tage verbrachte sie auf den Ladeflächen von Lastwagen, die sich holpernd durch die Wüste quälten. Später sass sie in einem der Schlepperboote, die mit Hunderten Hoffnungssuchender von Libyen übers Mittelmeer nach Italien fahren.

Sie sagt es so, als wäre es eine absolute Wahrheit: «In der Schweiz kann man ohne eine Lehre nicht leben.» Im August beginnt ihr zweites Ausbildungsjahr als Hauswirtschaftspraktikerin im Betagtenzentrum Viva Luzern Wesemlin.

Der Einstieg ins Berufsleben war für die junge Frau schwierig. «Aber was heisst schon schwierig?», sagt Lula Haile. Schwierig gewesen sei die Situation in ihrer Heimat und die Flucht. Was ist ihr grösster Traum? Eine noch bessere Ausbildung – und ein Wiedersehen mit ihrer Familie. Irgendwann.

Nach der Flucht ein nächster Marathon

Nach traumatischen Erlebnissen ist für junge Flüchtlinge ein Ausbildungsplatz in der Schweiz der Boden, in den sie wieder Wurzeln schlagen können: «Sie haben in einer Lehre die Möglichkeit, ihre Erfahrungen zu verarbeiten, das Gefühl von Machtlosigkeit und Einsamkeit sowie die Trennung von der Familie zu überwinden und Zukunftsperspektiven zu entwickeln», sagt Denise Efionayi-Mäder, Vizedirektorin am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien der Universität Neuenburg.

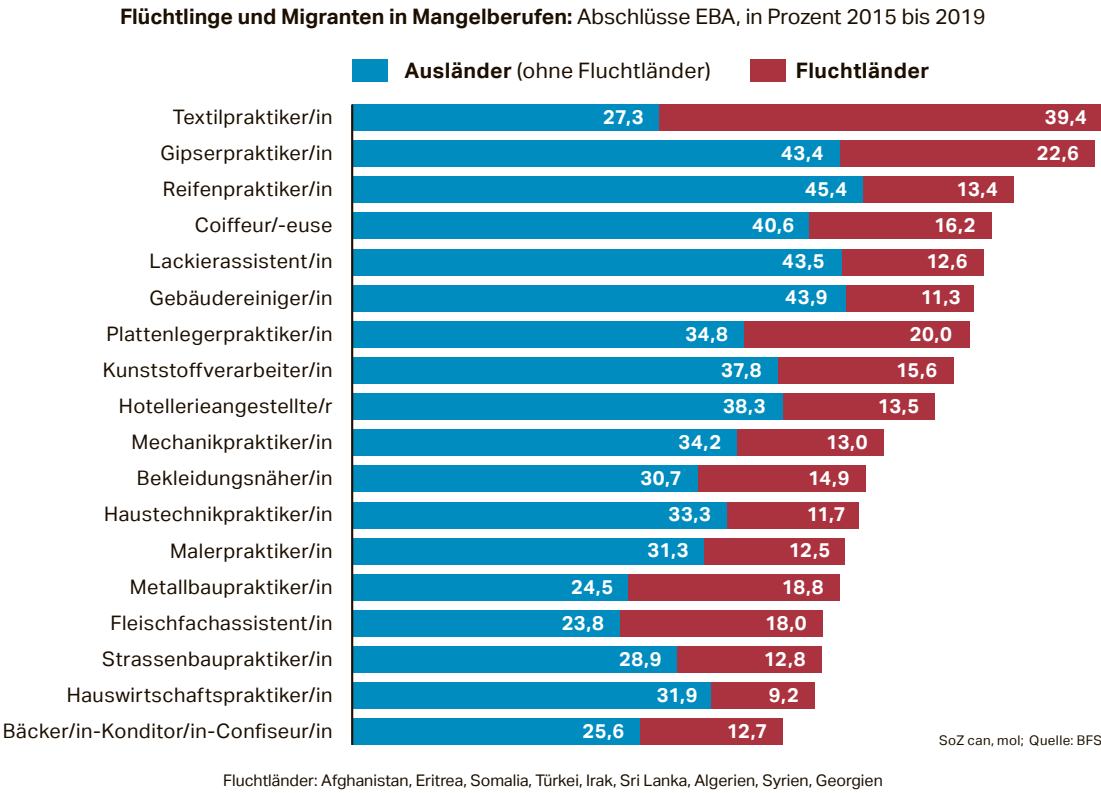
Leicht ist der Zugang zum Arbeitsmarkt für die Flüchtlinge aber nicht: Oft verfügen in der Schweiz Gestrandete nur über eine rudimentäre Schulbildung. Um in den Schweizer Arbeitsmarkt vermittelt werden zu können, müssen die jungen Erwachsenen die nötigen Kompetenzen erst einmal aufbauen.

Sie beginnen ganz vorn, mit dem Einüben des lateinischen Alphabets. Das Lernen ist nicht leicht in den lärmigen Gruppenunterkünften. Nicht selten werden Trau-



Zum Lackierassistenten ausgebildet: Der Afghane Nuragha Hossaini in der Karosseriewerkstatt in Niederbipp BE

Viele schliessen mit Erfolg eine zweijährigen Attestlehre ab



mata, die das Konzentrations- und Lernvermögen beeinträchtigen, zum Problem.

Dabei haben es heutige Migrantinnen und Migranten laut Fachleuten schwerer als in der Vergangenheit: Die Distanz der Asylsuchenden zum schweizerischen Arbeitsmarkt sei grösser geworden, sowohl sprachlich und kulturell als auch in Bezug auf die vorhandene Arbeitserfahrung.

«Wir sagen offen, dass es nicht leicht ist, einen Job zu finden», sagt Lukas Etter, der Initiant der schweizweit tätigen «Kulturschulen». In den teilweise obligatorischen Kursen bekommen die Flüchtlinge Eckwerte der Schweizer Arbeitswelt vermittelt: Sauberkeit, Pünktlichkeit, Beflissenheit und Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Nuragha Hossaini, 20, Lackierassistent

«Trotz seines zarten Alters steht er mit beiden Beinen schon voll im Leben», sagt Sascha Müller, Geschäftsführer des Autospritzwerks Müller AG in Niederbipp BE. Was den Gewerbler beeindruckte, ist der starke Wille des jungen Nuragha Hossaini. Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Attestlehre wird er im August mit einer weiterführenden EFZ-Lehre beginnen, eine Lehre also, bei der es am Ende ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis gibt.

Auf eigenen Beinen stehen, sich das Leben selber verdienen: Das sei immer sein Ziel gewesen. Das sei immer sein Ziel gewesen, sagt Nuragha Hossaini. Falls seine Zusatzausbildung klappt, wird er später pro Monat 5000 oder 6000 Franken verdienen können.

Der Mann aus Afghanistan ist einer von mehreren Flüchtlingen, die Berufsschullehrer Daniel Bertschy im letzten Schuljahr unterrichtete. «Ich staune, wie sie Gas geben. Bei ihnen gibt es fast nichts anderes neben der Lehre», sagt er. Für Jugendliche, die vielleicht lediglich drei Jahre Koranschule absolviert hätten, sei das Eintauchen in die Berufswelt nicht einfach. Am Abend und an Wochenenden pauken sie Fachwörter: Plastomere, Duromere, Acrylharzlack.

Nuragha Hossaini war noch keine 15 Jahre alt, als er in die Schweiz kam. Was während der zweiein-

halb Monate Flucht alles geschah, will er nicht erzählen: «Reden wir über heute»: die Schweiz, das Jetzt, die Zukunft. Sein grösster Traum sei es, durch die Welt zu reisen, und auch wieder einmal Afghanistan zu besuchen, «irgendwann, wenn dort kein Krieg mehr ist».

Win-win für Flüchtlinge, Staat und Gewerbe

Während der europäischen Flüchtlingskrise (2015 bis 2016) ersuchten in der Schweiz über 66'700 Menschen um Asyl. Seit 2020 wechseln die inzwischen aufgenommenen fortlaufend in die Zuständigkeit der Kantone – und treiben dort die Sozialhilfekosten in die Höhe. Laut einer Berechnung der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (Skos) wird der kumulierte zusätzliche Aufwand für Gemeinden und Kantone für die Jahre 2020 bis 2023 bis zu einer Milliarde Franken betragen.

Wie hoch die Sozialhilfekosten tatsächlich sind, hängt davon ab, wie viele eine Arbeit haben. Fachleute gehen davon aus, dass sich grundsätzlich 70 Prozent der Flüchtlinge im erwerbsfähigen Alter nachhaltig in den Arbeitsmarkt integrieren liessen. Heute leben allerdings nur 30 Prozent der Flüchtlinge ausserhalb der Sozialhilfe. Das Sparpotenzial liegt allein für die nächsten zwei, drei Jahre bei Hunderten Millionen Franken. Nicht mitgerechnet sind weitere finanzielle Folgen, Gesundheitskosten etwa oder kostspielige Aufwände für delinquentes Verhalten.

Optimieren lassen sich Sozialhilfekosten mit Projekten wie der Integrationsvorlehre, die Flüchtlingen den Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichen. «Solche Massnahmen sind zentral», sagt Skos-Geschäftsführer Markus Kaufmann. Modellrechnungen zeigen, dass der Staat hier bei einer Investition von 22'000 Franken ein «Return on Investment» von 92'000 Franken erwarten kann. «Ausbildung und Arbeit sind nicht nur eine Chance für jeden einzelnen Flüchtling», so Kaufmann, «sondern auch für das Gemeinwesen und die Wirtschaft.»

Deshalb zählt das Glück, das Liyagat, Lula und Nuragha in der Schweiz gefunden haben, mindestens dreifach.